

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 104 (1978)  
**Heft:** 50

**Artikel:** Die Gesellschaft ist faul  
**Autor:** Laub, Gabriel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-617559>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Die Gesellschaft ist faul

Ich hätte diese Glosse schon gestern schreiben sollen, weil sie heute in der Redaktion sein sollte – das sind die Terminezwänge in unserer superdurchorganisierten Gesellschaft.

Ich habe mich auch gleich morgens an die Schreibmaschine gesetzt – das beweist, wie weitgehend mein Bewusstsein schon unter dem Druck der Gesellschaft deformiert wurde und auf Anpassung getrimmt. Draussen strahlte die Sonne und unterstrich so die Unnatürlichkeit und arbeitstierische Systemkonformität meines Benehmens.

Etwa zwei Stunden lang glotzte ich aus dem Fenster und klagte über den Leistungsdruck, dem man ausgesetzt ist, wenn man einem sogenannten freien, also leistungsbedingten Beruf nachgeht und sich dabei nicht ganz von dem Joch des Konsumterrors befreien kann. Ich muss selbstkritisch gestehen, dass ich nicht alle mir von der Gesellschaft aufgezwungenen Konsumgewohnheiten abzuschütteln vermochte – zum Beispiel die Gewohnheit zu essen, zu wohnen, sich zu kleiden usw. Dies ist die

sozialökonomische Motivation meines systemkonformen Verhaltens, welches sich in diesem Fall in dem Versuch äusserte, meinen freien Widerwillen zugunsten einer honorarabhängigen Arbeitsleistung aufzugeben.

Bevor ich dies alles druckreif formuliert habe, riefen nacheinander drei Bekannte an, zwecks zwischenmenschlicher Kommunikation. Auch sie befanden sich in einem revolutionären Zustand der Auflehnung gegen den Arbeitszwang. Bei ihnen war jedoch dieser Zustand ökonomisch irrelevant, weil sie fest angestellt sind, einer sogar Beamter.

In den Gesprächen wurde meine Analyse meiner augenblicklichen Situation in ihrer Tendenz bestätigt, zum Teil jedoch meine Position scharf kritisiert. Die jüngste meiner Gesprächspartner wies mir eine Korrelation zwischen meiner Arbeitssucht und dem männlichchauvinistischen Imponiergehabe nach. Dies hängt zweifellos mit meiner midlife crisis zusammen. Ein Kollege entlarvte die Isolationsfolter, der die Gesellschaft einen arbeitenden Menschen un-

terwirft, indem sie ihn zwingt, einen Arbeitsprozess in seinen vier Wänden auszuführen. Dies hat Kontaktarmut und Entfremdung zur Folge.

Inzwischen war es schon ein Uhr, also gemäss der terroristischen gesellschaftlichen Konvention Mittagszeit. Mein Magen, auf Statussymbole in Form von Koteletts oder zumindest Hackfleisch bedacht, zwang mich, einkaufen zu gehen, obwohl mir bewusst war, dass ich somit die kapitalistische Wirtschaft unterstütze. Der ausbeuterische Charakter der Gesellschaft zeigt sich auch darin, dass ich für das Ein-

kaufen keinen Lohn bekomme, obwohl ich da meine Arbeitskraft eine halbe Stunde lang einsetzen musste.

Dann musste ich noch eine Reihe unentgeltlicher Leistungen vollbringen: Kochen, Essen, Abräumen.

Durch meinen aussichtslosen Kampf gegen die Gesellschaftszwänge erschöpft, flüchtete ich mich vor ihnen in den Mittagsschlaf. Dann musste ich, den unerbittlichen Konventionen gehorchend, ein bekanntes Ehepaar, das zufällig durch Hamburg reiste, zum Kaffee einladen. Abends unterlag ich dem Terror der Massenmedien und sah mir einen Krimi an.

Schlafen ging ich einerseits stolz, dass ich dem Leistungsdruck nicht unterlegen war, andererseits aber – in der Tiefe meiner konformistischen Seele – hatte ich ein schlechtes Gewissen, dass ich mein Arbeitspensum nicht erfüllt habe.

Eine Gesellschaft, die ihre Mitglieder in solche Konfliktsituationen bringt und sie derart frustriert, ist faul.

### Wetterregeln

Den Möwen nach, die schon seit Wochen ihre Winterquartiere an unseren Seen bezogen haben, gehen wir einem kalten Winter entgegen. Man wappne sich rechtzeitig mit Orientteppichen gegen unnötige Wärmeverluste. Die schönsten Orientteppiche findet man bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich.

Albert Ehrismann

## Guter Mond,

nicht dass du, nahebesehen,  
mein Freund wärst!  
Kalt sei's. Sand und Steine.  
Krater. Mondkrater eben.

Dennoch ärgert's mich – und ich nehme dich in Schutz –,  
dass man jetzt  
alle von uns böswillig verstümmelte  
Erde *Mondlandschaften* nennt.

Als ob du dich  
selber verstümmelt  
hättest und nicht an den Einschlügen  
littest!

Von dir aus

– wenn du genügend grosse Fernrohre besässt –  
wäre unser blauer Planet  
eine riesige blutigrote und leichenfahle Kriegs- und  
Betonwüste,

und *wir* haben ihn  
– dumm und grausam –  
ohne Not  
dazu gemacht.

*Guter Mond, du gehst so stille ...*  
Nimm die Liebe gnädig an  
und verzeih, dass unsere *Erdschuld*  
*deinen* Namen stehlen kann!

Sieh uns nicht durch Linsengläser,  
sondern klein im Raum verwehn!  
Glaub: wir wünschten Wälder, Wiesen,  
Städte, die wie Felder stehn –

und vergib den eitlen Laffen,  
die in Wahrheit Mörder sind!  
Wird's einst Grünzeug wieder schaffen –  
dort wie hier in Tau und Wind?